Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 40 (1984)

Artikel: Die sefardischen Juden in Frankreich
Autor: Bensimon, Doris
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-961111

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE SEFARDISCHEN JUDEN IN FRANKREICH *

von Doris Bensimon

Die sefardische Gemeinschaft ist in Frankreich seit langem tief eingewurzelt, setzt sich aber jetzt im wesentlichen aus Juden algerischer, tunesischer und marokkanischer Herkunft zusammen, die von 1955 an nach Frankreich gekommen sind. Diese jüdisch-maghrebinische Einwanderung hat die sozial-demographischen und sozial-kulturellen Strukturen des derzeit 530 000 Menschen umfassenden französischen Judentums wesentlich verändert. Es steht nun innerhalb des Weltjudentums an vierter Stelle, nach den Gemeinschaften in den Vereinigten Staaten, Israel und der Sowjetunion.

1. Historischer Hintergrund

Die Sefardim stammen von den spanischen und portugiesischen Juden ab, die von der Inquisition aus der iberischen Halbinsel verjagt worden waren. Sie wurden 1492 aus Spanien und 1497 aus Portugal vertrieben. Ein Teil dieser Flüchtlinge liess sich im 15. und insbesondere im 16. Jahrhundert in Süd- und Südwestfrankreich nieder. Äusserlich haben sich diese Juden zum Katholizismus bekehrt — sogenannte «Neue Christen» — aber im Geheimen praktizierten sie ihr Judentum weiter. Trotz Überwachung und teilweiser Verfolgung durch die katholische Kirche haben die Marranen die traditionellen jüdischen Gebräuche heimlich weiter ausgeübt und untereinander geheiratet. Erst im 18. Jahrhundert konnten diese Familien zur offenen Ausübung des Judentums zurückkehren[1]. Am Anfang der Französischen Revolution lebten etwa 3500 sefardische Juden in Bordeaux, Bayonne und anderen Städten Südfrankreichs[2]. Ausserdem lebten damals etwa fünfzig Juden, die sogenannten «Portugiesen», in Paris[3]. Unter diesen Sefardim gab es Persönlichkeiten, die eine Rolle in dem Entwicklungsprozess spielten, welcher 1791 in die Emanzipation der Juden in Frankreich und ihre Eingliederung in die französische Gesellschaft als Staatsbürger mündete. Andere aus Spanien Geflüchtete — viel zahlreicher als die nach Frankreich Geflohenen — liessen sich in allen Mittelmeerländern nieder. In Saloniki wurde eine blühende Ge-

---

* Übersetzt aus dem Französischen von F.L. Brassloff — Doris Bensimon ist Professor an der Universität Caen und Leiterin der Arbeitsgruppe «Zeitgenössisches Judentum» der Gruppe Soziologie der Religionen. (C.rl.R.S.). Adresse: 1, rue Pixéricourt, F-75020 Paris.

meinde gegründet, aber man findet sie auch, was für unser Thema von Belang ist, in Marokko, Tunesien und Algerien. Sie schlossen sich dort seit dem 14. Jahrhundert an die autochthonen Gemeinschaften an.

Von Anfang an wurden die Sefardim in Nordafrika mit dem Los vertraut, das für die «Dhimmis» in der moslemischen Gesellschaft reserviert ist[4]. Sie lebten bis zum 19. Jahrhundert gemäss ihren eigenen Traditionen, wobei sie manchmal freundliche Kontakte, dann wieder konfliktartige Beziehungen mit den berberisch-arabischen Einwohnern des Aufnahmelandes hatten. Im Laufe dieser langwährenden Koexistenz bewahrten die nordafrikanischen Juden nicht nur ihr Kollektivgedächtnis, sondern auch typische kulturelle Eigenschaften, die ihre Besonderheit im Vergleich mit den europäischen Juden oder Aschkenasim bilden[5].

Im Jahre 1830 eroberten die Franzosen Algerien. Mit dem Vertrag von Bardo wurden 1881 Tunesien und mit dem Vertrag von Fès im Jahre 1912 Marokko französische Protektorate. In allen drei Ländern hat die französische Kolonisierung die Entwicklung der dort lebenden jüdischen Gemeinschaften zutiefst beeinflusst. Sie hat einen von Land zu Land nach den jeweiligen Umständen verschiedenen Modernisierungs- und Französisierungsprozess in die Wege geleitet.

Im Jahre 1870 wurde den algerischen Juden in ihrer Gesamtheit durch das sogenannte «Décret Crèmieux» die französische Staatsbürgerschaft gewährt. Die algerischen Juden stehen von jetzt an in rechtlicher Hinsicht mit den französischen Siedlern auf einer Stufe. Als Staatsbürger nehmen sie am politischen Leben teil und leisten Militärdienst, vor allem werden die jüdischen Kinder ins französische öffentliche Schulsystem einbezogen. Während die algerischen Juden ihre religiöse Identität im Rahmen der Kolonialgesellschaft bewahren, sind sie doch gleichzeitig stark spürbar in den Französisisierungsprozess eingebunden, welcher sich über ein Jahrhundert in ihrem Geburtsland entfaltet.

Dagegen haben die marokkanischen Juden nur eine kurze Kolonisierungsperiode mitgemacht (1912-1955). Aber bereits 1862 eröffnet die Alliance Israélite Universelle in Tetuan (Spanisch-Marokko) die erste Schule. Die Alliance schuf noch vor der offiziellen französischen Machtübernahme ein Erziehungsnetz in Marokko, mit dem ein Modernisierungsprozess der jüdischen Gemeinden bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung der Respektierung der jüdischen Tradition eingeleitet wurde. Dieses Unterrichtsystem wurde im Verlauf der französischen Protektoratsperiode weiter ausgebaut. Der französische Einfluss war aber vornehmlich in den grossen Städten im Landesinnern wie Fès und Meknès spürbar, sowie in den Städten an der atlantischen Küste (Casablanca). Durch den Kontakt mit der französischen Kultur ent-

stand eine sogenannte «fortschrittliche Elite», während die jüdisch-marokkanischen Volksmassen am Rande blieben. So hatten die jüdischen Gemeinden Marokkos zu Beginn der Unabhängigkeit des Landes ihre starken Bande mit ihrer traditionellen Lebensweise bewahrt.

Überdies konnten die marokkanischen Juden infolge ihrer grundsätzlichen staatsbürgerlichen «ewigen» Treueverpflichtung gegenüber dem Sultan[6] nicht die französische Staatsbürgerschaft erwerben, solange sie in Marokko lebten.

Die tunesischen Juden nahmen eine Zwischenstellung ein. In Tunis und anderen Städten ging der Französisierungsprozess intensiv vonstatten. Viele Kinder wurden nach dem französischen Vorbild erzogen. Besonders stark Französisierte konnten sich um die französische Staatsbürgerschaft bewerben.

In den drei Maghreb-Ländern hat die französische Kolonisation die jüdische Bevölkerung auf verschiedenen Stufen geprägt. Sie spielte ihrerseits eine Mittlerrolle zwischen den französischen Siedlern und den arabisch-berberischen Volksmassen. Die Öffnung zur Moderne hat jedoch das lebendige jüdische Identitätsbewusstsein ebenso wie das religiöse Brauchtum und seine Betätigung unberührt gelassen.

Um die Mitte der Fünfzigerjahre, in deren Verlauf es zur Unabhängigkeit der drei nordafrikanischen Staaten kam, lebten etwa 140 000 Juden in Algerien, 255 000 in Marokko und 105 000 in Tunesien. Im Gefolge der Entkolonialisierung kam es zur Auswanderung der jüdischen Bevölkerung. Das Ausmass der Französisierung, welche die Auswanderer in ihren Ursprungsländern erworben hatten, wirkte sich weitgehend auf ihre Wahl der Einwanderungsländer — Israel, Frankreich, Kanada — aus[7].

2. Die sefardische Einwanderung in Frankreich

Das französische Judentum hat sich im wesentlichen seit dem Ende des 19. Jahrhunderts durch aufeinander folgende Einwanderungswellen gebildet. Bis in die Mitte der Fünfzigerjahre waren die jüdischen Einwanderer hauptsächlich ost- oder mitteleuropäischer Herkunft. In Paris und einigen grossen Städten des Landes liessen sich jedoch auch in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen einige aus der Türkei, Saloniki und Nordafrika stammende Juden nieder.

Im Verlauf der Entkolonialisierung der drei Maghreb-Staaten und im Zusammenhang mit dem israelisch-arabischen Krieg nahm die Einwanderung sefardischer Juden grosse Ausmasse an. Seit 1955-56 kamen Juden aus

Tunesien, Marokko und Aegypten nach Frankreich, wohin sich 1962-63 nahezu das gesamte algerische Judentum verpflanzte. In weniger als einem Jahrzehnt, von 1955 bis 1963, verdoppelte sich die jüdische Bevölkerung Frankreichs zahlenmässig und es änderte sich auch ihre Zusammensetzung.

Während sie bisher mehrheitlich aus Aschkenasim bestand, bildet sie jetzt, zusammen mit Israel, die grösste sefardische Gemeinschaft. 50 bis 60 Prozent der französischen Juden sind heute Sefardim.

Das Ausmass der Französisierung spielte bei der Entscheidung für Frankreich eine massgebliche Rolle. Die algerischen Juden, die ja seit einem Jahrhundert französische Staatsbürger sind, bilden 15 Prozent der sogenannten «Heimkehrer» aus dieser alten Kolonie. Zum ersten Mal in der Geschichte der jüdischen Wanderungsbewegung erfolgte die Umpflanzung einer Gemeinschaft innerhalb einer massiven «Repatriierungs»-Bewegung.

Ungleich mehr Auslesecharakter hat die Einwanderung aus Marokko: Aus genauen Analysen dieses Einwanderungsstromes ist ersichtlich, dass sich nur die Bestgebildeten und beruflich Bestqualifizierten für Frankreich entschieden. Die tunesische Einwanderung nimmt eine Zwischenstellung ein. Sie setzt sich aus einer «gewöhnlichen» und einer besonders intellektuellen bürgerlichen Schicht zusammen.

Am Ende der Siebzigerjahre bestand die nordafrikanische Einwanderung zu zwei Dritteln aus algerischen und zu einem Drittel aus tunesischen und marokkanischen Juden. Diese Masseneinwanderung ist heute beendigt. Die jüdisch-maghrebinischen Gemeinden sind zusammengebrochen. Es kommen noch vereinzelt junge tunesische und marokkanische Juden zu Studienzwecken nach Frankreich.

3. *Die Integration der Einwanderer aus Nordafrika in die französische Gesellschaft*

Die soziale und wirtschaftliche Integration der nordafrikanischen Einwanderer ist nahezu problemlos erfolgt, hauptsächlich zur Zeit der wirtschaftlichen Expansion während der Sechzigerjahre. Aber auch andere Faktoren haben die Integration erleichtert. Die nordafrikanischen Juden waren grösstenteils Franzosen oder konnten die französische Staastbürgerschaft schnell erwerben, sie gehörten jedenfalls dem französischen Kulturkreis an. Verglichen mit der aschkenasischen Einwanderung verfügten sie über einen bedeutsamen Vorteil dadurch, dass sie bei der Aufnahme ins Land die französische Sprache beherrschten.

Das gute Niveau der im grossen und ganzen nach dem französischen Muster gestalteten Schulbildung hat die Integration ebenfalls erleichtert. 14 Prozent der algerischen, 23 Prozent der tunesischen und marokkanischen Juden besitzen Universitätsdiplome. Bei der zweiten, ganz in Frankreich erzogenen Generation, gilt höhere Bildung als wesentlicher Faktor für ein gesellschaftliches Weiterkommen. 55 Prozent der Zwanzig- bis Vierundzwanzigjährigen widmen sich höheren Studien[9].

In der Region von Paris setzt sich die berufstätige jüdische Bevölkerung nordafrikanischer Herkunft zu 23 Prozent aus Angehörigen freier Berufe und leitendem Personal, zu 45 Prozent aus Handwerkern und Geschäftsleuten und zu 13 Prozent aus Arbeitern und Angestellten im Dienstleistungssektor zusammen. Aufgrund sehr detaillierter Untersuchungen ergibt sich, dass die nordafrikanischen Juden die verschiedensten Berufe ausüben, darunter auch im öffentlichen Dienst, in dem sie nicht nur als Lehrer tätig sind, sondern auch als Polizisten und Zöllner. Es gibt kein spezifisch sefardisches Berufsmilieu. Die Juden sind in allen Beschäftigungen zu finden. Die berufliche Struktur, die in der Pariser Region und in der Provinz ähnlich ist, erklärt auch die Wichtigkeit der Mittelschichten und eine starke Tendenz zum intellektuellen Bürgertum.

4. *Der Beitrag der sefardischen Einwanderer zum jüdischen Leben in Frankreich*

So positiv die gelungene Integration der sefardischen Einwanderer in die französische Gesellschaft ist, so liegt ihre Bedeutung hauptsächlich in ihrer Auswirkung auf das französische Judentum. Seit dem 19. Jahrhundert hat sich das französische Judentum in Schwankungen zwischen assimilatorischen Tendenzen und durch den Antisemitismus hervorgerufenen Krisen entwickelt. In den Fünfzigerjahren hat sich die französisch- jüdische Gemeinschaft bis zum Eintreffen der ersten sefardischen Einwanderungswelle nur mit Mühe von den Nachwirkungen der Hitler-Verfolgung erholt. Durch die sefardische Einwanderung hat sich die bisherige geographische Aufgliederung zutiefst geändert, und sie hat dem jüdischen Leben in Frankreich einen neuen Auftrieb gegeben. Nach dem Zweiten Weltkrieg lebte die jüdische Bevölkerung mehrheitlich in Paris und in einigen grossen Provinzstädten — Strassburg, Lyon, Marseille. Heute ist sie über das ganze Land verstreut. Ungefähr zu gleichen Teilen in der Pariser Region, wo in den Vorstädten etwa hundert sefardische Gemeinden entstanden sind, sowie in den Provinzen. Besonders in Südfrankreich sind die Gemeinden grösser geworden oder haben eine Wiedergeburt in Orten erlebt, in denen es seit dem Ende des Mittelalters fast keine Juden mehr gegeben hat.

Religiöse und familiäre Traditionen werden im sefardischen Milieu noch immer eingehalten. Von der sefardischen Einwanderung ist eine Erneuerung des religiösen Lebens ausgegangen. Die Sefardim bilden heute die den religiösen Traditionen am treuesten ergebene Gruppe des französischen Judentums. In einer säkularen, rationalistischen Gesellschaft akzeptiert aber die junge Generation nicht mehr länger religiöse Praktiken bloss unter dem Druck des Familienmilieus, die ihr nicht erklärt werden.

Genauso wie bei den Aschkenasim stellt sich heute bei den Sefardim das Problem der Weitergabe des Judentums. Die sefardische Jugend ist auf der Suche nach jüdischem Wissen, das es ihr möglich macht, ihr Judentum in einer sie sinnvoll anregenden Weise zu akzeptieren.

Die Religion ist lediglich ein Aspekt des Judentums neben der Kultur, der Philosophie und der Lebensweise. Insbesondere ist das französische Judentum von verschiedenen ideologischen Strömungen durchzogen, in denen sich eine Unzahl von Meinungen, vom Zionismus bis zur Verherrlichung der Diaspora-Kulturen widerspiegelt.

Diese Vielfalt an Tendenzen hat die Ankömmlinge aus Nordafrika anfangs zweifellos sehr erstaunt. Für sie war das Judentum vornehmlich eine Religion, durch die sie sich von den Muslim und den Christen unterschieden. Aber heute nehmen die jungen Sefardim an den Infragestellungen teil. Angesichts der Aschkenasim stellen sie sich nicht nur Fragen bezüglich der Ausdrucksweise ihrer jüdischen Identität, sondern auch ihrer kulturellen Eigenart als Juden nordafrikanischer Herkunft. Nach Frankreich verpflanzt, wünschen sie das Gedächtnis an ihre zweitausend Jahre alten Wurzeln in den maghrebinischen Ländern zu erhalten. Es häufen sich Forschungsarbeiten, Kolloquien und Veröffentlichungen[10] über das Thema, mit dem sich ganz besonders Juden aus Marokko und Tunesien befassen.

Der Staat Israel stellt einen anderen Grundpfeiler für die Bekundung der jüdischen Identität dar. Die Sympathiebezeugungen für Israel sind keine Besonderheit des sefardischen Milieus. Sie sind aber dort vielleicht spontaner, leidenschaftlicher und echter. Die Sefardim scheinen weniger auf die verschiedenen ideologischen zionistischen Richtungen zu reagieren, die sie nur schlecht kennen. Ihre Bindung an Israel ist eher existentieller Art. Im Fall vieler nordafrikanischer, vor allem marokkanischer Juden, hat sich ein Teil der Familie in Israel angesiedelt. Dank dieser Familienkontakte werden die Beziehungen mit Israel enger. Der Überlebenskampf des Staates wird so ihr eigener. Andere wiederum können nicht umhin, ihre Lebensbedingungen in Frankreich mit jenen ihrer Verwandten in Israel zu vergleichen. Ein solcher Vergleich, der nicht immer zugunsten Israels ausfällt, kann zu Brüchen und Konfliktsituationen, sogar innerhalb in Frankreich lebender Familien, führen.

Die gesellschaftliche Integration in die französisch-jüdische Gemeinschaft ist ohne grössere schmerzliche Umstände vor sich gegangen. Am Ende des 19. Jahrhunderts und zwischen den beiden Weltkriegen haben sich die alteingesessenen Juden scharf gegen die osteuropäischen Zuwanderer gewendet. Sie haben die deutschen Juden, die vor der nationalsozialistischen Verfolgung geflohen waren, mit Kälte empfangen. Bei der Massenankunft der nordafrikanischen Juden gab es keine derartigen Reaktionen. Ganz im Gegenteil — alle grossen Organisationen wirkten für die Integration der Neuankömmlinge in die jüdische Gemeinschaft Frankreichs. Die Bemühungen sind vom Erfolg gekrönt worden. Es mag zwischen Personen und Generationen Konflikte geben, aber es bestehen keine «ethnischen Spannungen» zwischen Aschkenasim und Sefardim innerhalb des französischen Judentums. Die Hälfte der in Frankreich seit den sechziger Jahren zustandegekommenen jüdischen Ehen wurden zwischen Sefardim und Aschkenasim geschlossen.

Ferner überlässt die alternde aschkenasische Gemeindeleitung ihren Platz allmählich den jüngeren aus dem sefardischen Milieu stammenden Leitern. Im örtlichen Bereich haben die Sefardim faktisch seit ihrer Ankunft die Organisation neuer Gemeinden übernommen. Auch auf nationaler Ebene erlebt man heute, dass junge Sefardim immer mehr wichtige Funktionen übernehmen. Der derzeitige, im Jahre 1980 gewählte Oberrabbiner von Frankreich wurde in Algerien geboren.

Man muss sich indessen davor hüten, ein zu idyllisches Bild vom jüdischen Leben in Frankreich zu entwerfen. Zweifelsohne haben die nordafrikanischen Juden der so schwer von der Nazi-Verfolgung betroffenen jüdischen Gemeinschaft neues Blut zugeführt und ihr ein neues Selbstbewusstsein gegeben. Aber auch sie selbst sind schon von Zerfallserscheinungen berührt. Die Mischehen von Juden mit Nichtjuden nehmen bei den Sefardim rapid zu. Die Geburtenrate sinkt, dem französischen Muster folgend, derart, dass die Erhaltung der Gruppe im gleichen Ausmass wie bisher nicht mehr gewährleistet ist. Trotz des noch immer starken Zusammenhaltes sichert das Familienmilieu nur mehr teilweise die Weitergabe des jüdischen Erbes. Die jüdische Erziehung lässt zu wünschen übrig.

Vor allem lebt die zweite Generation zwischen mehreren kulturellen «Modellen». Was die von den Eltern und Grosseltern repräsentierte Vergangenheit anlangt, so suchen sie manche kennen zu lernen, andere verwerfen sie in dem Mass, in dem sie ihre Eingliederung in die französische Gesellschaft beeinträchtigen könnte. Die Kulturmodelle der französischen Gesellschaft von heute werden durch die Schule und das Alltagsleben vermittelt. Trotz einer gewissen jüngsten Tendenz zögert diese Gesellschaft nach wie vor, den Anderen als gleich und doch verschieden anzuerkennen. Nun bedeutet Jude-

sein sich selbst als einen «Anderen» in seiner religiösen und kulturellen Besonderheit zu verstehen. Zu diesem Selbstverständnis gelangt man nicht von selbst. Es ist das Ergebnis von Freiwilligkeit und gefühlsmässiger Zuneigung. Sefardim und Aschkenasim nehmen in Frankreich teil an der Frage nach den vielfachen Ausdrucksweisen des Judeseins, aber vielleicht ist doch die Bekundung des Judeseins bei den Sefardim häufig spontaner, lebendiger und echter.

ANMERKUNGEN

1. Vgl. Szapiro, Elie, Le Sud-Ouest, in: Blumenkranz, B, Histoire des Juifs en France, Toulouse, Privat, 1972, S. 221 ff.
   Philippe, Béatrice, Etre juif dans la société française, Paris, Montalba, 1979, S. 90ff.
2. Bensimon, Doris, Socio-démographie des Juifs de France et d'Algérie: 1867 - 1907, Paris, Presses Orientalistes de France, 1976, S.61.
3. Roblin, Michel, Les Juifs de Paris, A&J. Picard, 1952, S.42ff.
4. In der moslemischen Gesellschaft sind die «Dhimmis», das Volk des Buches, «Schützlinge». Ihre Rechte gegenüber den Muslim sind begrenzt, aber sie geniessen innere Selbstverwaltung inbezug auf die Organisation der Religionsausübung und das Gemeinschaftsleben.
5. Aschkenas: hebr. Wort für «deutsch». Die Aschkenasim sprachen jiddisch oder andere judendeutsche Dialekte.
6. Während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts errichteten die westlichen Mächte Handelsniederlassungen in Marokko. Marokkanische Untertanen, unter ihnen auch Juden, verlangten von diesen Mächten Schutz, um sich der Gerichtsbarkeit und vor allem der hohen Steuerlast des Scherifiates zu entziehen. An der 1880 in Madrid abgehaltenen Konferenz wurde der Grundsatz der «ewigen Treueverpflichtung» aller marokkanischen Untertanen gegenüber dem Sultan festgelegt. Dieses Abkommen wurde im Protektoratsvertrag von 1912 bestätigt und wurde während der Dauer der französischen Kolonisation aufrechterhalten.
7. Vgl. Bensimon, Doris, L'intégration des juifs nord-africains en France, Paris - La Haye, Mouton, 1971, S.11ff.
8. Bensimon, Doris, Della Pergola, Sergio, La population juive en France: socio-démographie et identité, Jerusalem, Hebr. Universität, Reihe «Jewish Population Studies». (erscheint im Sommer 1984).
9. a.a.O.
10. Vgl. z.B. Juifs du Maroc, Identité et Dialogue. Actes du Colloque international sur la communauté juive marocaine: vie culturelle, histoire et évolution, Décembre 1978, Grenoble, La Pensée Sauvage, 1980.